

im größten Slum Dharavi unter der Leitung einer bundesstaatlichen Behörde durchgeführt wird: Das 'Prime Ministers Grant Project'. Auch hier werden Baugenossenschaften gegründet, die Pachtrechte erhalten und die Infrastruktur finanzieren sollen. In beiden Programmen, 'Bombay Urban Development Project' (BUDP) und 'Prime Ministers Grant Project' (PMGP), war die Bevölkerung weder in die Konzipierung noch die Ausgestaltung und die Festlegung über Verfahren und Regularien der Programme einbezogen. Beim BUDP standen anfänglich gerade mal sieben Sozialarbeiter bereit, die den 100.000 Zielhaushalten klarmachen sollten, daß sie sich jetzt an dem Programm beteiligen sollten, wie sie das zu tun hätten und welche Beiträge von ihnen erwartet würden. Beim PMGP wurden ganze Wohnblöcke abgerissen und durch mehrstöckige moderne Apartmenthäuser ersetzt, deren Baukosten so hoch waren, das die

ehemaligen Hüttenbewohner diese nicht mehr bezahlen konnten. Nun stehen die Apartments seit Jahren leer und die ehemaligen Bewohner der Hütten sind immer noch in sogenannten Übergangslagern untergebracht. Aber selbst dann, wenn die Bewohner das Geld für die Apartments aufbringen könnten, wäre es fraglich, ob dies die richtige Lösung für sie wäre. Da in Dharavi fast jede Hütte einen Produktionsbetrieb oder ein Geschäft beherbergt, sind die Menschen darauf angewiesen, ebenerdig zu wohnen, um den Freiraum vor der Hütte mitnutzen zu können. Was macht zum Beispiel der Fahrradreparateur im vierten Stock eines Apartmenthauses oder gar der Gerber?

Obwohl das 'Bombay Urban Development Programme' eine solche traurige Bilanz ziehen muß, so hat es doch den Weg für viele weitere Initiativen von Betroffenen und Bewohnerorganisationen geebnet wie zum Beispiel für die

'National Slum Dwellers Federation' und 'Mahila Milan'. Sie greifen die Idee der Legalisierung auf und versuchen, die Anerkennung als Genossenschaft zu erlangen und Nutzungs- oder Pachtrechte über Grundstücke zu erhalten. Diese Gruppen versuchen, den gegebenen gesetzlichen Rahmen zu ihren Gunsten zu nutzen und sie ihren eigenen Bedürfnissen und Erfahrungen anzupassen. Dort, wo die Rahmenbedingungen nicht stimmen, dort wo Verordnungen und Erlasse fehlen oder bestehende hinderlich sind, kommt es zu Verhandlungen zwischen den Gruppen und den staatlichen Stellen - es bleibt abzuwarten welche langfristigen Erfolgsaussichten dem beschieden sind.

(Die Autorin ist Diplom-Geographin und hat mit der Arbeit "Partizipation bei Maßnahmen der Wohnungsversorgung, Erfahrungen aus den Slums von Bombay", promoviert)

Die Dalits - Unterdrückung und Widerstand

von Georg Amshoff

Untersuchungen haben ergeben, daß der größte Teil der Slumbewohner indischer Großstädte Dalits sind. Die Geschichte der Dalits, den ehemaligen "Unberührbaren" Indiens, ist voll von Ausbeutung und Unterdrückung, Verachtung und Demütigung. Es ist aber seit einiger Zeit auch eine Geschichte des Widerstandes und der mutigen Reformer. Zwei von ihnen haben in den letzten 60 Jahren die Dalits entscheidend geprägt: Mahathma Gandhi und Dr. B.R. Ambedkar.

Mahathma Gandhi war nicht der erste, der sich gegen Unberührbarkeit - und damit gegen das ganze System der Ausgrenzung und Benachteiligung der unteren Gesellschaftsschichten - wandte. Aber er war der prominenteste hochkastige Hindu, der verkündete, die "Unberührbarkeit" sei schädlich für die indische Gesellschaft, und ihre Abschaffung zu seinem persönlichen Anliegen erklärte. Aber Gandhi war Traditionalist. Er wollte nicht das Kastensystem als solches abschaffen, sondern dessen Exzesse wie die praktizierte "Unberührbarkeit". Sein Ziel war es, die ganze indische Gesellschaft von Übeln zu reinigen. Das war für ihn eine Voraussetzung für die Erlangung der Unabhängigkeit von der Britischen Kolonialregierung. Deshalb forderte er, ein hochkastiger Hindu, seine Landsleute dazu auf, die ungerechten Praktiken der "Unberührbarkeit" aufzugeben.

Gandhi wandte sich damit nicht gegen die traditionelle Gesellschaftsordnung oder das "Kastensystem" als solches, sondern gegen die Auswüchse des Systems und das Verachten der "Unberührbaren". Die Kasten als Gesellschaftsordnung wollte er beibehalten - sehr zur Zufriedenheit seiner meist hochkastigen Anhänger. Auch die traditionellen Kastenberufe wollte Gandhi erhalten; ein Latrinereiniger sollte seinen Dienst weiterhin ausführen, aber für

diesen Job von der Gesellschaft nicht verachtet, sondern für seine Pflichttreue mit dem Status eines hochkastigen Brahmanen angesehen werden. Als Zeichen dieses Neubeginns gab Gandhi den "Unberührbaren" einen neuen Namen: "Harijans", "Gotteskinder", sollten sie fortan genannt werden. Er ging in seiner Solidarität so weit, daß er sich selber einen "Harijan durch eigene Wahl" nannte.

Ambedkar

Keine eigene Wahl hatte Bhimrav Ramji Ambedkar. 1891 als Sohn eines einfachen Soldaten im Dienst der Briten geboren, gehörte er der Kaste der Mahar an - einer "unberührbaren" Kaste, die in fast allen Dörfern des westindischen Bundesstaates Maharashtra vertreten war. Früher waren die Mahar Gehilfen des Dorfchefs gewesen. Sie überbrachten Nachrichten, verkündeten Neuigkeiten, mußten trommeln, um die Dorfbewohner auf etwas aufmerksam zu machen, und schleiften verendetes Vieh aus dem Dorf.

Diese niederen Arbeiten waren nicht nur sozial stigmatisiert, sondern boten auch immer weniger Menschen Brot. Großvater und Vater von Ambedkar waren deshalb der Armee beigetreten, viele andere standen als einfache Arbeiter im Dienst der Eisenbahn. Ambedkar merkte

schon als Jugendlicher, daß der einzige Weg zur Verbesserung der Lage niederer Kasten darin bestand, die traditionelle Beschäftigung aufzugeben und das Dorf zu verlassen, in dem sie verachtet wurden, und in die Stadt zu gehen. Dort konnten sie sich eine besser bezahlte Arbeit suchen, die zwar oft sehr hart, aber dafür nicht schlecht angesehen war. Ganz entscheidend für die Überwindung der Unterdrückung und Rückständigkeit, meinte er, sei Bildung. Er selber konnte im Maharaja von Baroda einen Sponsor für sein Studium finden, ging in die USA, und kehrte schließlich 1923 aus London mit einem Dokortitel in Rechtswissenschaften zurück. Das war damals für einen "Unberührbaren" eine Sensation ohnegleichen (nach einer Statistik von 1921 lag die Analphabetenquote seiner Kaste bei 97,7 Prozent. Von den 500.000 Mahars, die in der Gegend von Bombay lebten, konnten 8.000 lesen und schreiben, 288 beherrschten Englisch. Nur ein einziger hatte je eine höhere Schule besucht - Ambedkar).

Er war genauso intelligent wie radikal: symbolisch verbrannte er die religiösen Gesetze des heiligen Lehrers Manu, in denen die Unberührbarkeit festgeschrieben worden war. Damit brach er mit der fast 3.000 Jahre alten Tradition Manu, und wies den "Unberührbaren" den Weg zur Befreiung durch Modernisierung.

Mit den großzügigen Appellen Gandhis für mehr Gerechtigkeit konnten Ambedkar und seine Gefolgsleute nicht viel anfangen. Für sie war es nicht getan mit schönen Worten, die letztlich auf ein "seid doch nett zueinander" hinausliefen. Schon der Name "Harijan", den Gandhi für die "Unberührbaren" gewählt hatte, war für sie völlig inakzeptabel. Weder fühlten sie sich als Gotteskinder, noch maßen sie diesem Euphemismus die Fähigkeit zur Überwindung ihres Stigmas zu. Noch dazu war Harijan ein Name, der auch für uneheliche Kinder gebraucht wurde: so wurden auch die Kinder von Devadasis genannt, von Frauen, die der Göttin Yellama geweiht und damit praktisch in eine Form von Tempelprostitution gezwungen wurden.

"Dalit"

Der Name, den Ambedkar und seine Leute für sich wählten, war "Dalit". Ein schwer zu übersetzendes Wort, das sich vom Marathi-Verb für zerbrechen, zerschlagen, zermahlen ableitet. Sie, die "Zerschlagenen", die "Zertretenen", sahen sich eindeutig als Opfer der indischen Gesellschaft. Das Wort Dalit klang nach Protest, und es hatte einen stolzen Klang. Deshalb war es auch akzeptabel für andere gesellschaftliche Gruppen, die sich als Opfer fühlten: nach und nach schlossen sich die

Adivasis an, die Ureinwohner Indiens, viele Christen, Unterdrückte generell, aber auch niedere Kastenhindus. Denn längst hatte das Kastensystem auch auf andere Religionen "abgefärbt": auch bei den Moslems gab es so etwas wie "Unberührbare", sogar bei den Christen.

Heute wird Dalit als höfliche Bezeichnung für die 135 Millionen ehemaligen "Unberührbaren" gebraucht, die insgesamt ca. 16 Prozent der indischen Bevölkerung bilden. Immer noch ist der Begriff Dalit ein Wort, das Auflehnung ausdrückt - die eng an gesellschaftliches Bewußtsein und Bildung gekoppelt ist. Wer in Indien die Armen und Unterdrückten nach ihrer Kaste fragt, wird nur von den wenigen, die sich Auflehnen und rebellieren, die Antwort "Dalit" erhalten. Auch unter den Dalits ist soziales Engagement und Rebellion auf eine relativ dünne, etwas privilegiere Schicht begrenzt - die es geschafft hat, sich wirtschaftlich halbwegs zu etablieren, und sich deshalb statt dem Broterwerb der Statusverbesserung widmen kann.

Die Dalits standen mit Ambedkars Ansatz der Modernisierung in deutlichem Gegensatz zu Gandhis Traditionalismus. Es dauerte auch nicht lange, bis der Konflikt offen ausbrach: von der britischen Kolonialverwaltung verlangte Ambedkar separate Wahllisten für "Unberührbare". Nur so hätten die niederen Kasten eine Chance auf eine repräsentative Vertretung in den neu zu schaffenden Parlamenten. Hindus sollten nur einen Hindu-Kandidaten wählen können, Moslems nur einen Moslem, Dalits nur einen Dalit. Die Briten schlossen sich zunächst dieser Argumentation an - sehr zum Ärger Gandhis, der die vielfältigen Spaltung der indischen Gesellschaft überwinden statt festschreiben wollte.

Ambedkar gegen Gandhi

In zähen Verhandlungen wurde um einen Kompromiß gerungen. Schließlich einigte man sich, daß anstelle getrennter Wahlkreise 147 Parlamentssitze für "Harijans" reserviert werden sollten. Diese Vereinbarung sollte gelten, bis sich die Lage der "Harijans" so weit gebessert hatte, daß die Reservierungen überflüssig wurden; dafür wurde sehr optimistisch die Zeit von zehn Jahren angesetzt.

Gandhi beendete, stark geschwächt, sein "episches Fasten". Er hatte mehr erreicht als ein dürres Abkommen: er hatte an das moralische Gewissen seines Volkes appelliert. Die Antwort war überwältigend: noch während er fastete, fanden öffentliche Verbrüderungsfeiern zwischen Brahmanen und Dalits statt, wurden hunderte von Tempeln für "Unberührbare" geöffnet - ein Ziel, für das Ambedkar acht Jahre lang vergeblich

gekämpft hatte. Ein echter Wandel der Herzen blieb jedoch aus - es ging den hochkastigen Hindus mehr darum, das Leben ihres geliebten Mahathma zu retten, als den Dalits endlich ein menschenwürdiges Leben zu gewähren.

Mit der in diesem Pakt festgelegten Reservierung von Parlamentssitzen war der Grundstein gelegt für ein System der sogenannten "positiven Diskriminierung": eine gewisse Zahl von Plätzen sollte für "Unberührbare" und Mitglieder anderer benachteiligter Bevölkerungsgruppen freigehalten werden. Ambedkar konnte erreichen, daß dieses System auf alle neu zu besetzenden Stellen im Staatsdienst ausgeweitet wurde; auch eine gewisse Anzahl von Studienplätzen an Colleges und Universitäten sollte reserviert bleiben. Dieses Quotensystem, zunächst auf 27 Prozent festgelegt, ermöglichte vielen Dalits eine Ausbildung und einen besser bezahlten Job. Allerdings gelten Quoten nur für niederkastige Hindus. Christen, Buddhisten oder Muslime bleiben ausgeschlossen. Es entstand eine Elite an hervorragend ausgebildeten Dalits - die sich teils mit voller Kraft in soziale Reformen stürzten, teils aber auch mit ihren Leuten nicht mehr viel zu tun haben wollten. Ambedkar selber wurde von Nehru zum Präsidenten der verfassungsgebenden Kommission ernannt und war der erste Justizminister des unabhängigen Indiens.

Dalits werden Buddhisten

Doch Ambedkar war mehr und mehr desillusioniert von der Art, wie sich die von Hindus dominierte Gesellschaft des freien Indiens den Dalits gegenüber verhielt. Er glaubte nicht, daß eine wirkliche Verbesserung der Lage der Dalits innerhalb des Hinduismus möglich sei. Deshalb hatte er schon 1935 erklärt, daß er zwar als Hindu geboren worden sei, aber nicht als Hindu sterben werde. Vertreter vieler Religionsgemeinschaften wollten ihn von ihrem Glauben überzeugen. Ambedkar prüfte sorgfältig. Der Islam schied aus, da auch er seine untersten Gruppen nicht gleichberechtigt behandelte. Mit dem Christentum hatte Ambedkar einige Probleme. Die amerikanische Historikerin Eleanor Zelliot, die sich seit ihrer Doktorarbeit 1963 intensiv mit Ambedkar und den Dalits beschäftigt, erläutert: "Auch wenn es für viele Christen schockierend klingen mag: Ambedkar fand damals in ihrer Gemeinschaft nicht genug Engagement für soziale Gerechtigkeit." In letzter Zeit jedoch beginnen die ehemaligen Unberührbaren in den christlichen Kirchen Indiens, sich zu erheben. Sie fordern u. a. Gleichberechtigung innerhalb der Gemeinden - und sind stark vom Gedankengut Ambedkars beeinflusst.

Ambedkar entschied sich schließlich für den Buddhismus. Wichtig war ihm, daß der Buddhismus eine in Indien entstandene Religion war. 1956, kurz vor seinem Tode, vollzog er die Konversion zum Buddhismus - zusammen mit mehreren hunderttausend Anhängern. Ambedkar hoffte, daß nicht nur Dalits, sondern auch höherkastige Hindus zum Buddhismus übertreten würden. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht - die Konversion gab den buddhistischen Dalits zwar ein neues Selbstvertrauen, konnte die Stigmatisierung aber nicht überwinden. Denn jedem ist klar, daß die, die heute Buddhisten sind, früher "Unberührbare" waren. Heute gibt es ca. fünf Millionen Buddhisten, die auch als "Neo-Buddhisten" bezeichnet werden.

Die 'Dalit Panther'

Dieses neue Selbstbewußtsein fing an, sich auch im politischen Bereich auszudrücken. Die von Ambedkar gegründete 'Republikanische Partei' konnte sich zwar nie zu einer ernstzunehmenden politischen Kraft mausern. 1972 kam es dann in Maharashtra zur Gründung einer neuen politischen Bewegung - den 'Dalit Panther'. Der Name war in der Tat so aggressiv gemeint, wie er klingt: die Dalits waren nicht mehr bereit, Übergriffe auf Leib und Leben ihrer Leute tatenlos hinzunehmen. In Bombay schlossen sich Jugendliche zusammen, protestierten, forderten ihre Rechte - und fuhren in die Dörfer, in denen es zu Gewalttaten gegen Dalits gekommen war, um sich zu rächen. Es läßt sich allerdings auch unschwer vorstellen, was in diesen Dörfern mit den Dalits geschah, wenn die 'Panther' mit ihren Eisenstangen wieder zurück nach Bombay gefahren waren...

Die 'Panther' hatten einen derart massiven Zulauf, daß sie mit ihren radikalen Forderungen nach Gerechtigkeit innerhalb kürzester Zeit zu einer Gefahr für die etablierten Parteien und das gesellschaftliche System wurden. Doch ihre organisatorischen Vorteile (Dezentralisierung, flexible Aktionsformen, eine breite, aber nicht fest eingebundene Mitgliedschaft) wurden ihnen schnell zum Verhängnis. Programmatische Ansätze und Langzeitstrategien fehlten, die Bewegung war nicht zu steuern, weil sie zu unstrukturiert und dezentralisiert war, und blieb mehr oder weniger auf Bombay beschränkt; auch die eigenen Führer wurden mit Mißtrauen betrachtet, und nutzten ihre Position zur eigenen Profilierung. Der Zerfall verlief ebenso atemberaubend schnell wie ihr Aufstieg: innerhalb von zwei Jahren spaltete sich die Bewegung zwischen ihren beiden Gründern, von denen einer dem Weg des Buddha folgte,

der andere ging den marxistischen. Geblieben sind Politiker, die sich immer noch als Fürsprecher der Dalits verstehen, denen aber sowohl der Kontakt zur Basis als auch die Unterstützung der Massen fehlen. Längst sind sie von den großen Parteien "gekauft" worden. Einer von ihnen, Namdeo Dhasal, der sich als "radikaler Dalit" sieht, schrieb 1975 ein Loblied auf die Premier-Ministerin Indira Gandhi, die kurz zuvor den Notstand ("Emergency") hatte ausrufen lassen.

Einen bleibenden Beitrag haben die 'Dalit Panther' allerdings geleistet: sie haben Literatur als politisches Kampfmedium eingeführt. Lieder und Straßentheater spielten schon immer eine große Rolle, um neue Ideen zu verbreiten - ein kaum zu unterschätzendes Medium in einem Land, in dem immer noch mehr als die Hälfte der Menschen nicht lesen und schreiben können. Alle Funktionäre der 'Dalit Panther' waren gleichzeitig Dichter, und ihre Texte waren ebenso radikal und unerhört wie ihre Politik. Sie schrieben Worte, die in Indien noch nie gehört worden waren: "One day I cursed that mother-fucker God ..." (Keshav Meshram, in: Virodhi Kavita). Mit dem Untergang der 'Dalit Panther' fehlt aber auch der neueren Dalit-Literatur die Relevanz. Enttäuscht stellt der indische Politologe Vora fest: "Früher schrieben die Panther Literatur, um Politik zu machen. Heute schreiben sie, weil sie keine Politik machen können."

Gewalt gegen Dalits

Die vielfältige Diskriminierung der Dalits konnten auch die 'Dalit Panther' nicht beenden. Zwar wurde in Artikel 17 der indischen Verfassung die "Unberührbarkeit" verboten. 1955 wurde ein Gesetz erlassen, das es ermöglichte, gegen Verstöße dieses Verbots zu klagen. Doch 1969 mußte eine Regierungskommission resigniert feststellen, daß es innerhalb eines Jahres in ganz Indien weniger Verurteilungen wegen dieses Gesetzes gibt, als innerhalb einer Woche Verstöße dagegen in jedem mittelgroßen Dorf des Landes.

Immer noch sind Diskriminierung, ja sogar Gewalttaten gegen Dalits erschreckend häufig. Rücksichtslos werden sie von sozial besser Gestellten für Kleinigkeiten gedemütigt oder verprügelt. Polizisten haben keine Hemmungen, zu foltern oder Frauen zu vergewaltigen. amnesty international beklagt, daß ein Großteil der Opfer von Menschenrechtsverletzungen zu den niederen sozialen Schichten gehört. In den Dörfern führen sich die Großgrundbesitzer immer noch wie Feudalherren auf - Protest wird nicht geduldet, Widerstand durch

bezahlte Schläger bestraft. Und die "Hüter von Recht und Ordnung" sehen weg, machen sich manchmal sogar aktiv schuldig. Solange praktisch Straffreiheit für die Täter herrscht, so amnesty international, wird sich weder an Gewalttaten noch an Menschenrechtsverletzungen etwas ändern. Immer noch, klagen Dalit-Aktivistinnen, werden in Indien jeden Tag zwei Dalits ermordet, drei Dalit-Frauen vergewaltigt, alle 30 Minuten wird ein Dalit zusammengeschlagen. Und das ist nur die offizielle Seite der Statistik.

Noch sind die Dalits von einer echten Gleichberechtigung weit entfernt. Gandhis moralische Appelle sind längst verhallt. Ambedkars Bild hängt in Amtsstuben und in zehntausenden von Slumhütten, immer noch wird er verehrt und mit einer Mischung aus Stolz und Zärtlichkeit "Babasaheb" ("Großer Vater") genannt. Doch seine Bewegung konnte sich nie über den Bundesstaat Maharashtra hinaus ausbreiten. Sein Organisationsvermögen, seine Durchsetzungskraft fehlen seinen Nachfolgern heute. Die Dalits sind in viele kleine Gruppen gespalten, und haben keine schlagkräftige Vertretung. Wie lange werden sie noch "die Getretenen" der indischen Gesellschaft bleiben?

Literaturangaben:

- amnesty international*, Indien - Folter, Vergewaltigung und Tod im Polizeigewahrsam, Bonn 1992
- Fischer, L., Gandhi, Prophet der Gewaltlosigkeit, Heyne 1983
- Hörig, R., "Buddha schenkt uns Menschenwürde!", in: Südasien 8/93, S. 32 f.
- Murugkar, L., Dalit Panther Movement in Maharashtra, A Sociological Appraisal, Popular Prakashan, Bombay 1991
- Zelliot, E., From Untouchable to Dalit, Essays on the Ambedkar Movement, Manohar, New Delhi 1992
- Eigene Recherchen und Interviews des Autors